

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Ich bin dein und du bist mein ; Der taubstumme Dichter  
**Autor:** Sutermeister, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-587751>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Witschaft, die uns die verborgenen Absichten, welche eine andere Person uns gegenüber in gutem oder bösem Sinne hegt, unbewußt übermittelt.

Dieses peinliche Stillschweigen dauerte geraume Zeit. Hierauf sagt Berthe zu mir: „Bitte, legen Sie doch ein Scheit ins Feuer, mein Freund; Sie sehen, es ist am Erlöschen.“ Ich öffnete den Holzkasten, der am gleichen Orte stand, wie hier der Thrigie, nahm das größte Scheit und stellte es aufrecht auf die übrigen Klöße, die zu drei Vierteln verbrannt waren.

Wiederum wurde es still.

Nach Verlauf einiger Minuten lohte das Scheit derart auf, daß unsere Gesichter zu glühen anfingen. Die junge Frau erhob ihre Blicke, die mir jetzt festsam wirkten, wieder zu mir: „Nun wird es aber doch zu heiß hier“, sagte sie; „auf dem Sofa ist's angenehmer“. Und wir setzten uns aufs Sofa.

Auf einmal fragte sie mich, indem sie mich fest ins Auge sah: „Was würden Sie thun, wenn Ihnen eine Frau sagte, sie liebe Sie?“

Ich antwortete ziemlich überrascht und verblüfft: „Auf Ehre, ich habe den Fall nicht vorgesehen und dann . . . das würde eben von der Frau abhängen . . . je nach dem.“

Hierauf begann sie zu lachen; es war ein trockenes, nervöses Lachen, ein hohles Lachen, das den Eindruck hinterläßt, als müßte es seine Gläser zerbrechen können. Dann meinte sie:

„Die Männer sind nie recht fühn, noch recht boshaft.“ Sie schwieg wieder; dann fuhr sie fort:

„Sind Sie auch schon verliebt gewesen, Herr Paul?“

Ich gestand, daß ich verliebt gewesen sei.

„Erzählen Sie.“

Ich erzählte ihr die erste beste von meinen Liebesgeschichten. Sie hörte aufmerksam zu, nicht ohne häufige Zeichen der Mizbilligung und der Gering schätzung. Und plötzlich brach sie aus: „Nein, Sie verstehen die Sache nicht. Wenn's eine Liebe sein soll, die etwas taugt, so muß sie uns, wie mir scheint, das Herz erschüttern, die Nerven spannen bis zum Platzen und das Gehirn durchglühen und verlängern; sie muß . . . wie soll ich mich ausdrücken — gefahrlos sein, schrecklich sogar, beinahe frevelhaft, verbrecherisch; etwas wie List und Verrat; es wird ihr zum Bedürfnis, heilige Schranken, Sitten und Gesetze, brüderliche und freund schaftliche Bande zu brechen; oder soll das Liebe sein, wenn dabei alles ruhig, geschäftlich, leicht, gefahrlos und geleglich verläuft?“

Ich wußte nicht was antworten, aber im Stillen that ich für mich den philosophischen Ausruf: „Da haben wir das Weibergehirn“.

Wie sie so sprach, nahm sie eine gleichgültig-scheinheilige Miene an, und indem sie sich auf die Kissen stützte, lehnte sie sich zu mir herüber, den Kopf auf meine Schulter legend; dabei wurde das Kleid etwas in die Höhe gezogen, so daß der rot-

seidene Strumpf sichtbar wurde, an dem der Feuer glanz von Zeit zu Zeit aufblackerte.

Nach einigen Minuten sagte sie: „Sie fürchten sich vor mir?“ Ich verwahrte mich dagegen. „Doch lehnte sie sich ganz auf meine Brust herab und sagte, ohne mich dabei anzusehen: „Und wenn ich Ihnen sage, ich liebe Sie, was würden Sie machen?“ Und bevor ich eine Antwort hätte finden können, hielt sie mit beiden Armen meinen Hals umschlungen, riß sie meinen Kopf an sich und fanden ihre Lippen die meinen.

„Meine liebe Freundin, ich versichere Sie, daß es mir keineswegs angenehm war. Wie! Ich sollte Julian hintergehen? Der Liebhaber dieser tollen, bösen und listigen kleinen werden, die ohne Zweifel über alle Maßen sinnlich war, und der ihr Mann bereits nicht mehr genügte. In einemfort räuschen und hintergehen, den Verliebten spielen, nur um den Reiz der verbotenen Frucht zu genießen, der Gefahr zu trozen und an der Freundschaft Verrat zu üben. Nein, das lockt mich durchaus nicht. Aber was sollte ich thun? Joseph bei Potiphar's Weib nachahmen? Die Rolle war mir zu dummkopf und überdies schwierig — bei all ihrer Falschheit war dieses Weib bethörend, verweg in ihrer Glut, gierig und bebend vor Liebe.“

Mag derjenige, der noch nie auf seinem Mund den tiefgehenden Kuß eines liebenden Weibes gefühlt hat, das bereit ist, sich hinzugeben, den ersten Stein auf mich werfen! . . . kurz, noch eine Minute . . . Sie begreifen, nicht wahr? Noch eine Minute, und . . . ich war . . . nein, sie war . . . entschuldigen Sie, er war's . . . oder vielmehr er wäre es gewesen, . . . . . . wenn nicht plötzlich ein furchtbare Geräusch uns so erschreckt hätte, daß wir beide auffielen.

Das Scheit, meine Gnädige, das Scheit fuhr in den Salon hinaus, warf die Schaukel und den Feuerschirm um, wälzte sich wie ein Flammengesicht, steckte den Teppich in Brand und kam endlich unter einem Polsterfessel zur Ruhe, der unfehlbar Feuer fangen mußte.

Ich stürzte wie besessen hinzu, und während ich den rettenden Feuerbrand mit dem Fuß ins Kamin zurückleuderte, gieng plötzlich die Thüre auf! Julian trat ein, in fröhlicher Laune. Jubelnd rief er aus: „Ich bin frei, Kinder! Ich habe das Geschäft zwei Stunden früher, als ich erwartete, erlebigen können.“

Ja, meine Freundin, ohne das Scheit wäre ich auf frischer That ertappt worden. Und nun sehen Sie, welche Folge ich dem Erlebnis gab.

Fortan wußte ich solche und ähnliche Lagen zu vermeiden. Nachgerade wurde ich gewahr, daß Julian mich fast aufnahm. Offenbar untergrub seine Frau unsere Freundschaft, und allmählich blieb ich ihm fern und wir besuchten einander nicht mehr.

Ich habe mich nicht verheiratet. Sie dürften sich kaum mehr darüber wundern.“

A. V.

## Ich bin dein und du bist mein.\*)

Liebes Herz, das sind die Tage,  
— früher kommt' es ja nicht sein —  
Da ich recht von Herzen sage:  
Ich bin dein und du bist mein!

Haben uns ja ausgesprochen,  
Weggewälzt den letzten Stein,  
Und den letzten Bann gebrochen,  
Ich bin dein und du bist mein!

Kann in deinem Auge' es lesen  
Auf der Stirne klar und rein:  
Wie sind wir so eins gewesen,  
Ich bin dein und du bist mein!

Von der Liebe wie bestüngelt  
Ward dein Wort mir Pfand und Schein,  
Und dein Kuß hat es besiegt:  
Ich bin dein und du bist mein!

Eugen Sutermeister.

\*) Wir entnehmen dieses und das folgende Stück der Sammlung: „Neue Lieder eines Taubstummen“ von Eugen Sutermeister. Neue Folge der Lieder eines Taubstummen. Im Selbstverlag des Verfassers. (Auslieferung für Deutschland bei H. G. Wallmann in Leipzig). — Klein 8°, Bern 1897.

### Der taubstumme Dichter.

Es ruht in mir ein Meer von Klängen  
Wie trauernd eingeschlossen,  
Das zögernd nur durch stilles Drängen  
In Liedern sich ergossen.

Denn was mir an das Herz will greifen,  
Macht, daß die Wellen gehen;  
Doch Tongebilde, wenn sie reisen,  
Vergehen im Entstehen.

Und kommt es wie ein Sturm gefahren  
Durch meines Herzens Tiefen,  
Dann muß mit Schmerzen ich gewahren  
Wie Klänge-Wonnen schliefen.

Dann lockt es mich auch wohl zu springen,  
Im Takt von innen treibt es;  
Dann drängt es mich, auch laut zu singen,  
Doch ewig unterbleibt es.

Und nimmer weiß ich Weg und Wehre  
Den Tönen, die da quellen;  
Kaum wag' ich's auf dem fremden Meere  
Zu tauchen in die Wellen.

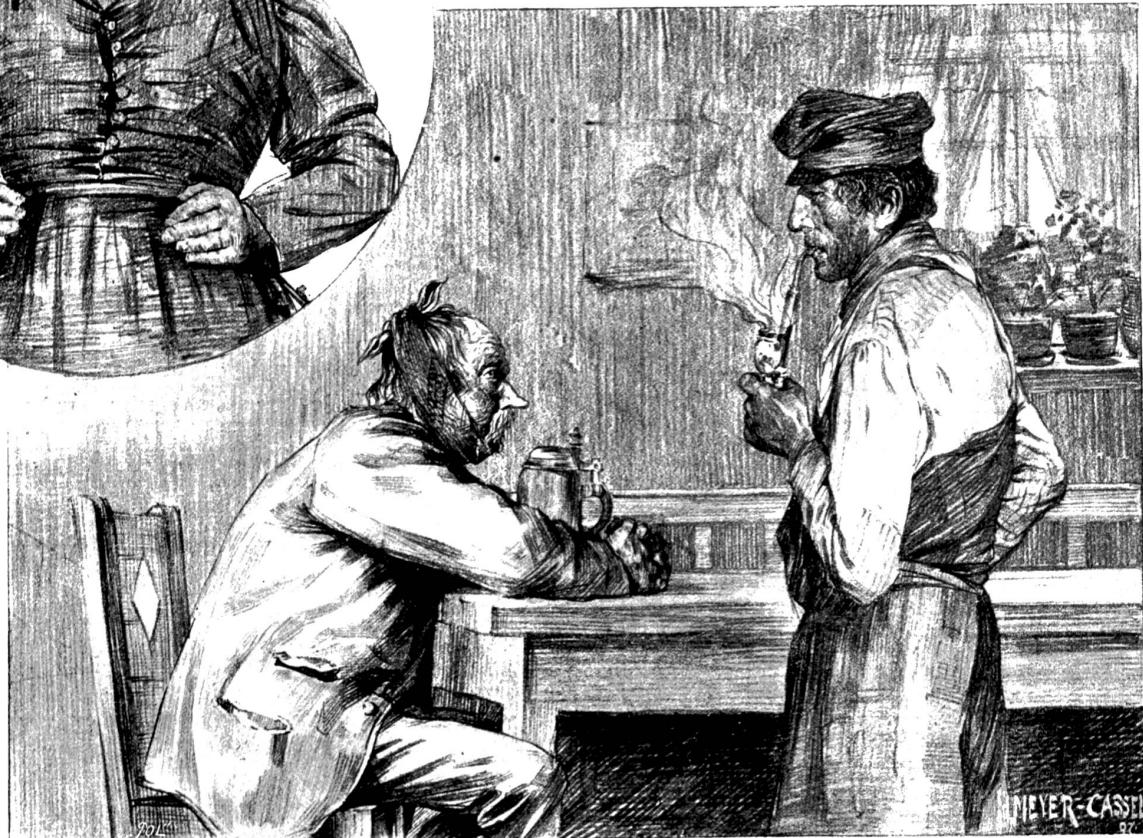
Dann aber, welche Lustgefühle  
Gemach mich überkommen:  
Mich trägt und wiegt die Flut im Spiele,  
Wiewohl ich nie geschwommen.

In süßem Taumel überlassen  
Den Wassern und den Winden;  
Das ist mein inn'res Tonerfaßen,  
Das ist mein Klangempfinden!

Eugen Sutermeister.

### Ursache und Wirkung.

Originalzeichnung von H. Meier-Gassel.



„Ja Sepp, was hast denn du schon wieder?“  
Sepp: „Dös is a so! Woast, gestern war miel Namenstag, da hot mir miel Oalte a Büsserl gebu.“

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.  
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsberecht vorbehalten.